

## **Der unerreichbare Vater – die Tragödie des männlichen Rückzugs**

### **Anstatt eines Vorworts: Auszug aus einer Beratungsstunde**

Zum Erstgespräch mit Familie B. erscheinen alle drei Familienmitglieder:

Herr B. und seine Frau, sowie der 16jährige Sohn Sebastian. Als Anmeldegrund nennt Fr. B. die zunehmenden Probleme, die die Eltern mit Sebastian haben. Er hielte sich immer weniger an Vereinbarungen, würde tun und lassen, was er wolle und neuerdings würden sich auch die Lehrer beschweren.

Nach kurzer Zeit entwickelt sich folgender Dialog:

Fr. B. (zu ihrem Sohn): *Also wir haben Dir immer wieder gesagt, dass es so nicht mehr geht. Aber Du hörst ja auf nichts mehr, was wir Dir sagen.*

Sebastian: *Du - du sagst das immer, weil Dir an mir gar nichts passt.*

Fr. B.: *Nein da bin ich mit deinem Vater einig – so geht's einfach nicht weiter. Und mittlerweile beschweren sich auch die Lehrer schon bei mir und...*

Sebastian(unterbricht): *Von wegen! Die können mich mal. In Wirklichkeit geht es darum, dass ich nicht mehr nach deiner Pfeife tanze, das ist es nämlich, was Dir nicht passt. Bei uns müssen nämlich alle nach deiner Pfeife tanzen.*

Fr. B. (aufgebracht): *Jetzt sag ich Dir's noch mal. Das ist nicht meine Pfeife, dein Vater sieht das Ganze genauso.“ An Hr. B. gerichtet: Sag ihm das mal selber.*

Hr. B.: *Ja, ich sehe das genauso, ich finde auch, dass es immer schlimmer wird mit Dir. Ich verstehe das gar nicht, Du kriegst doch alles.“*

Sebastian: (unterbricht): *Typisch. Du verstehst zwar nichts, aber gibst ihr recht.*

Hr. B.: *So habe ich das nicht gesagt....*

Fr. B.: (unterbricht) *Sehen Sie, so macht er es, er dreht einem das Wort im Mund um Wie soll man da miteinander reden?*

Sebastian: *Wer will den hier miteinander reden? Vorschriften willst Du machen....*

Berater: *Hast Du den Eindruck, dass die Kritik an Dir nur von deiner Mutter kommt?*

Sebastian: *Schon, das heißt, ich weiß nicht, was mein Vater eigentlich denkt. Er*

*sagt ja selber nichts. Ich glaub, den interessiert das sowieso nicht, der will doch nur in Ruhe gelassen werden.*

Berater: *Wie kommst Du darauf?*

Sebastian: *Ja, wenn er abends heimkommt, will er immer seine Ruhe. Da darf man nie stören. Überhaupt, der interessiert sich doch nur für seine Sammlungen und sonst nichts. Für mich jedenfalls nicht.*

### **Männer wollen immer nur das Eine – Ihre Ruhe**

Der oben beschriebene Auszug aus einer Beratungsstunde soll deutlich machen, worum es uns mit diesem Artikel geht.

Wir sehen hier eine nach außen hin scheinbar intakte, d. h. komplette Familie, die sich nun mit den typischen Problemen eines pubertierenden Sohnes konfrontiert sieht. Nichts sonderlich Ungewöhnliches also. Doch sehr schnell inszeniert sich hier ein anderer tiefer Konflikt. Der Sohn nämlich macht unmißverständlich deutlich, wie wenig er den Vater tatsächlich als Vater erlebt, mehr noch, wie sehr er den Vater als desinteressiert an sich selbst empfindet und sich unverstanden fühlt. Diese Erfahrung wiederholt sich täglich, sie wird normal und dadurch leicht unsichtbar. Im Gegensatz zu dem Einzelternhaushalt ist hier das Defizit oft schwer zu erkennen, wengleich es ähnlich schwerwiegende Auswirkungen haben kann. Der Übergangsraum, wo die Abwesenheit des Vaters von „normal“ ins „defizitäre“ rutscht, ist fließend. Entspricht doch der fehlende Vater eher der Alltagserfahrung.

Und so wird auch in der Öffentlichkeit, wie auch in der Fachliteratur, wenn vom abwesenden Vater die Rede ist, von einer Trennung der Elternteile ausgegangen. Der Vaterentbehnung innerhalb der Familie wird unserer Meinung nach bisher zu wenig Beachtung geschenkt. Deshalb gilt unsere Aufmerksamkeit nun also jenen Vätern, die zwar (noch) da, aber emotional nicht hier sind.

Die für ihre Kinder und Frauen nicht oder nur sehr schwer erreichbar sind, die „anwesenden Abwesenden“. Die Frauen solcher Männer beschreiben ihre Lage oft als „alleinerziehend mit Mann“. Die Kinder solcher Väter erkennt man schnell daran, dass sie häufig die Nähe anderer Männer suchen und dass „vaterlose“ Jungen hy-

permaskuline Verhaltensweisen aufweisen.

In der Beratung dauert es oft sehr lange bis diese Männer erkennen können, wo ihr Problembeitrag liegt, denn - soviel sei vorweggenommen - handeln sie doch nur so, wie sie selbst kennengelernt haben. Oft sind es die Kinder, die in solchen Familien auffällig werden, da ihnen etwas fehlt und sie scheinbar nur noch durch Stören Aufmerksamkeit erhalten. Diese Kinder sind nicht vaterlos, es ist komplizierter: sie erleben ihren Vater als desinteressiert und oft auch abweisend. Der Vater ist leibhaftig da und doch so weit weg; er ist auf merkwürdige Weise vertraut und doch so fremd.

### ***Das natürliche Spannungsfeld des Vaters und die Idealisierung der Vaterrolle***

Bevor wir uns der Frage zuwenden, woher dieses Rückzugverhalten kommt, wollen wir zunächst schauen, wie die typische Lebenssituation von Vätern aussieht. Nach Horst Petri (Petri, 1997) bewegt sich der „zivilisierte“ Mann zwischen vier Lebensbereichen, die in einem mehr oder weniger starken Spannungsverhältnis zueinander stehen.

Petri unterscheidet hier zwischen Partnerschaft, Kinder, Beruf und Freizeit.

Ein besonderer Verdienst Petris ist die für unseren Zusammenhang wichtige Feststellung, dass sowohl in der wissenschaftlichen wie auch in der populären Vaterliteratur „die Definition des Vaters allein von seiner väterlichen Rolle her, losgelöst von allen Funktionen, die ihn als Mann darüber hinaus bestimmen“ erfolgt (Petri, 1997, S. 185).

Die Spannungen zwischen den vier Lebenssystemen und das daraus resultierende äußere und innere Konfliktpotential des Vaters wird kaum berücksichtigt. Durch diese Ausblendung der anderen Interessen entsteht ein vollständig unrealistisches Bild des Vaters.

Nach Petri entstammt diese Realitätsverzerrung einem starken Idealisierungsbedürfnis, das typisch für die Natur des Menschen sei und aus der Kindheit stamme. Hier bietet der Stärkere Schutz und Sicherheit vor der noch bedrohlichen Welt. Hinzukommt kommt das „normale“ Bedürfnis jedes Einzelnen, sich mit dem

Starken und Erfolgreichen identifizieren zu können.

Die Idealisierung der Vaterrolle, wie sie u. a. in dem populären Buch von Steve Biddulph zu finden ist (z. Bsp.: „Nehmen Sie die Tatsache an, dass ein Vater mehrere Stunden des Tages mit seinen Söhnen zusammen sein sollte“ Biddulph, 1996, S. 153) stelle, so Petri, den Vater vor einen unauflösbaren Widerspruch. Zum einen möchte er ja der gute Vater sein, den sich alle wünschen. Er erfährt jedoch sehr schnell, dass er dieses Vater-Ideal unter den gegebenen gesellschaftlichen Verhältnissen so gut wie nie erreichen kann. Andererseits führt die Idealisierung des Vaters von Seiten der Kinder und ggf. der Partnerin zwangsläufig zu Enttäuschungen, die - wie wir auch im folgenden Fallbeispiel sehen werden - mit zu einem starken Rückzugsverhalten des Vaters führen können.

Natürlich spielen auch noch andere Faktoren eine wichtige Rolle bei der Frage, weshalb sich ein Vater so stark zurückzieht, und jeder Fall ist anders. Doch sollte vor diesem Hintergrund deutlich werden, dass die Problematik nicht ausschließlich mit dem Blick auf den „versagenden Vater“ erfasst werden kann, vielmehr müssen alle beteiligten Familienmitglieder berücksichtigt werden. Wie wir im folgenden Fall sehen werden, spielt zum Beispiel die Lebensgeschichte *beider* Eltern eine große Rolle, ihre Erfahrungen und Einstellungen gegenüber der Elternschaft und die somit selbstverständene Kompetenz als Elternteil.

### ***Fallbeispiel***

Zum Erstgespräch erscheint Fr. F. alleine. Auslöser um eine Beratung in Anspruch zu nehmen, war ein heftiger Streit der beiden Kinder von Familie F., dem damals 9jährigen Klaus und der damals 7jährigen Anna. Dabei brach Klaus seiner Schwester einen Finger.

Fr. F. berichtet über die Probleme mit ihrem Sohn, dass er so wild und unruhig sei, „eigentlich hyperaktiv“. Er hätte keine Freunde und sei pausenlos unterwegs, und stelle immer neue Forderungen und wisse oft nichts Sinnvolles mit sich anzu-

fangen. So käme es regelmäßig zum Streit mit der Schwester. Sie selbst sei mittlerweile hilflos, da sie nicht mehr wisse wie sie mit dem Jungen umgehen solle. Bei ihren Ausführungen fällt auf, dass sie kein einziges Mal vom Vater der Kinder spricht - ganz so, als gäbe es diesen nicht. Darauf angesprochen erwidert Fr. F., dies sei ein zusätzliches Problem. Entweder ziehe sich ihr Mann vollkommen zurück oder er sei mit allen möglichen anderen Dingen beschäftigt, jedenfalls hätte er keine Zeit für die Familie. Auch können sie mit ihm nicht über diese Probleme sprechen, denn dann würde er sofort verschwinden.

Auf mein Angebot gemeinsam zur Beratung zu kommen, erscheinen Herr und Frau F. zum nächsten Termin zu zweit. Das äußere Erscheinungsbild von Hr. F. passt nicht zu den Ausführungen, die Fr. F. beschrieben hat. Mir gegenüber sitzt ein großer, stämmiger Mann, der mit fester Stimme und Blickkontakt interessiert das Gespräch aufnimmt. So wie er hier auftritt macht er nicht den Eindruck, als würde er sich den familiären Problemen entziehen.

Im gemeinsamen Gespräch zeigt sich, dass Hr. F. in einigen grundlegenden Fragen der Erziehung der Kinder andere Vorstellungen hat als seine Frau (er findet sie in vielen Dingen zu streng). Er habe es jedoch vor längerer Zeit schon aufgegeben mit seiner Frau darüber zu sprechen, da dann das Gespräch sehr schnell in eine einseitige Anklage ihm gegenüber abdriften würde. Außerdem verstehe es seine Frau, die Dinge sehr schnell ihren Vorstellungen gemäß zu verdrehen.

Schließlich sei er in vielen Situationen, was die Kinder anbelangt, einfach ratlos. Deshalb ziehe er sich lieber zurück - wobei ihm dieser Rückzug dann oft nicht bewusst sei. Die Überforderung beruflicherseits spiele auch eine große Rolle. Dadurch käme er oft verspätet nach Hause, brächte sich zusätzlich Arbeit mit und könne immer weniger abschalten.

Im weiteren Gesprächsverlauf wird jedoch deutlich, dass es auch Bereiche gibt, in denen Hr. F. richtig aufblüht: So ist er ein passionierter Jäger und leidenschaftlicher Sportler. Wenn er abends noch „richtig gefahren“ (mit dem Fahrrad) sei, habe er vollkommen abgeschaltet und sei dann

hellwach interessiert was zu Hause los sei (allerdings, so der Einwand von Fr. F., seien dann die Kinder bereits im Bett).

Dazu paßt auch die Beobachtung von Fr. F., wie charmant und eloquent sich Hr. F. bei anderen Anlässen verhalten kann - ganz im Gegensatz zur häuslichen Situation: neben dem Rückzug ihres Mannes leide sie vor allem auch unter der Freudlosigkeit seinerseits. Meist sei er mürrisch und abweisend.

Im Laufe der Zeit wird immer klarer das sich diese passiv - vermeidende Haltung ausschließlich auf das Familienleben begrenzt. Außerhalb, so hat es den Anschein, wäre Hr. F. lebendiger und aktiver. (Daheim jedoch scheint Hr. F. sich förmlich aufzulösen, unsichtbar zu werden, wie es Fr. F. einmal benannte).

Für seine Jagd wäre ihm kein Weg zu weit und könne er sich immer Zeit nehmen.

Und auch für seine sportlichen Aktivitäten sei er selten zu müde. Wenn sie mit ihrem Mann einmal ausgehen könne (was selten vorkomme), wäre sie immer wieder überrascht, wie anders er doch sein könne.

### ***Zur Lebensgeschichte von Hr. F.***

Hr. F. wurde als nichteheliches Kind vor knapp 40 Jahren in Niederbayern geboren. Der leibliche Vater bestritt seine Vaterschaft und manipulierte dafür sogar den Vaterschaftstest, indem er seinen Zwillingbruder zu diesem Test schickte. Die Mutter brach daraufhin den Kontakt zu ihm ab und verbot auch dem Sohn jeglichen Umgang. Ca. 4 Jahre später heiratete die Mutter und bekam aus dieser Ehe drei weitere Kinder. Der Stiefvater wird von Hr. F. als ein Mann beschrieben, der keinerlei Gefühlsregungen zeigte. Er wäre gerecht und sachlich gewesen, sie hätten jedoch wenig Bezug zu einander gehabt.

Die Familie bewirtschaftete einen Bauernhof im Chiemgau, früh mußte Hr. F. auf dem Hof mitarbeiten. Mit der Zeit wurden seine Verantwortung immer größer, da der Stiefvater zunehmend wegen seiner Alkoholprobleme ausfiel und immer mehr Zeit bei seinen Freunden im Wirtshaus verbrachte. Seinem Wunsch, eine weiterführende Schule zu besuchen konnte aus finanziellen Gründen nicht entsprochen werden. In seinen Erinnerungen stellte die

Mutter immer besondere Ansprüche an ihn, während der Stiefvater nicht in Erscheinung tritt. In dieser Zeit fühlte sich Hr. F. oft auf sich alleine gestellt und mit der gesamten Lebenssituation überfordert. Seinen Trost fand er damals in dem Rückzug in die Natur - hier kommt er heute noch ins Schwärmen, wenn er von der Schönheit seiner Heimat erzählt. In seiner heutigen Bewertung sieht Hr. F. „wie karg das gemeinsame Leben damals war“ und wie sehr er auf sich selbst gestellt war. Die Ehe der Mutter mit dem Stiefvater war geprägt durch die finanziellen Sorgen, die die gemeinsame Hofbewirtschaftung mit sich brachte. Das ganze Familienleben konzentrierte sich auf den Erhalt der Landwirtschaft. Dadurch war für die Auseinandersetzung mit anderen Themen kein Platz. Eine offenes Ansprechen von Problemen innerhalb der Familie schien es nie gegeben zu haben, jeder musste seine Konflikte selbst lösen.

### **„Die neue Familie“**

Ein Gegenstück dazu bildete dann die Familie von Fr. F. Fasziniert von der Offenheit und Liberalität dieser Familie, lernte Hr. F. hier einen anderen Umgang miteinander kennen.

Fr. F. lebte damals mit ihrer Mutter und ihrer Schwester allein auf dem Anwesen ihrer Familie. Der Vater verstarb als Fr. F. zwölf Jahre alt war, schien jedoch immer noch erstaunlich präsent. Fr. F. schildert ihn ausschließlich positiv (im Gegensatz zu ihrer Schwester) und beschreibt, welches ein reiches und interessantes Familienleben früher stattfand und wie engagiert und bemüht ihr Vater war.

Fr. F. und Hr. F. lernten sich 1981 kennen. 6 Jahre später konnte durch die tatkräftige Unterstützung von Hr. F. ein weiteres Wohngebäude auf dem Gelände errichtet werden, in das Hr. und Fr. F. und später auch die Schwester von Fr. F. einziehen konnten.

Die anfängliche Faszination, was das schillernde Familienleben der Familie seiner Frau anbelangte, wich langsam, schleichend, einer gewissen Skepsis. Und auch die Erfahrungen, die Hr. F. machte führten dazu, dass er sich mehr und mehr zurückzog.

Die räumliche Nähe der Schwiegermutter und der Schwägerin führten vermehrt zu Spannungen innerhalb der Familie. So bekam Hr. F. den Eindruck, dass seine Frau mit ihrer Mutter stellenweise eine Einheit gegen ihn bildete. Als Symbol seiner Machtlosigkeit beschreibt Hr. F., wie sehr ihn die „immer offenstehende Haustüre“ störte. Dadurch wurde der tägliche Besuch der Schwiegermutter sowie der Neffen erleichtert. Eine deutliche Abgrenzung gegenüber der Schwiegermutter sei auch wegen einer ökonomischen Abhängigkeit schwierig. Manchmal komme er sich zu Hause mehr wie ein Gast vor. Als die Kinder noch klein waren, wäre er sehr viel besser mit ihnen zurecht gekommen. Damals hätte er „aus dem Bauch heraus“ gewusst, was zu tun sei. Mit der Zeit aber habe er sich, auch durch die Ratschläge bzw. Kritik von Seiten seiner Frau und seiner Schwiegermutter, so verunsichern lassen, dass er nun nicht mehr wisse, was zu tun ist. Beeindruckt von deren Qualifikation (die Schwiegermutter arbeitete früher als Erziehungsberaterin, seine Frau studierte Lehramt) gab er seine Vorstellungen schnell auf und versuchte sich anzupassen.

An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass der dargestellte Fall noch nicht abgeschlossen ist, sich Hr. F. jedoch, durch die Beratung ausgelöst, sehr mit sich und seiner Vaterrolle vor dem Hintergrund seiner Lebensgeschichte auseinandersetzt. Dadurch wurde ihm ein Zusammenhang bewusst, den er bisher so nicht erkennen konnte: dass es sich nämlich bei vielem der aktuellen Probleme um „alte, bekannte Geschichten handelt,“ um Wiederholungen aus seiner Kindheit.

### **Ursachen väterlichen Engagements und das Gesetz der Wiederholung**

In einer 1999 veröffentlichten Untersuchung über die Ursachen väterlichen Engagements kommen W. Fthenakis u. a. zu dem Ergebnis, dass im wesentlichen vier Faktoren ausschlaggebend sind: Motivation, Kompetenzen und Selbstvertrauen, soziale Unterstützung und Belastungen und viertens die Kontextbedingungen.

Bei den Kontextbedingungen geht es vor allem um den beruflichen Status des Vaters. Hauptsächlich die Arbeitszeitautonomie spielen hier eine wesentliche Rolle für das Engagement des Vaters. Hinzu kommen auch noch das Ausmaß an Verständnis von Betrieb und Kollegen gegenüber der als Stress erlebten Verbindung von beruflichen und familiären Rollen. Was den Bereich soziale Unterstützung und Belastungen anbelangt, so zeige sich, dass das väterliche Engagement steige, wenn die Partnerin berufstätig ist. Darüber hinaus hängt das väterliche Engagement „nicht zuletzt von einer positiven Einstellung der Mutter zu Vaterschaft ab“ (Fthenakis, 1999, S. 112). Damit wurde ein Zusammenhang festgestellt zwischen dem väterlichen Engagement und dem Zutrauen der Mutter in dessen Kompetenzen bei der Ausübung seiner Vaterrolle. Im Gegensatz zu den Müttern nimmt übrigens die Qualität der Interaktion zwischen Vater und Kind in dem Maße ab, wie sich die Beziehung der Eltern verschlechtert. Eine positive Prognose hinsichtlich des väterlichen Engagements stellen die Wissenschaftler dann aus, wenn ein Vater sich selbst in seiner Vaterrolle kompetent fühlt und generell eine positive Haltung gegenüber der Bedeutung der Vater – Kindbeziehung hat. Die Motivation, in dieser Untersuchung an oberster Stelle genannt, sich für die Familie zu engagieren, „wird beeinflusst durch die Entwicklungsgeschichte, Persönlichkeitszüge und Einstellungen der Väter“ (Fthenakis, 1999, S. 109). Ideale Bedingungen fänden wir hier bei einem Mann, der selbst die Beziehung zu seinem Vater positiv erlebt hat, somit über ein positives Selbstwertgefühl verfügt und davon überzeugt ist, dass die Beziehung zwischen Vater und Kind wichtig ist. „Die Erfahrung mit dem eigenen Vater wirkt sich fast immer prägend auf die Ausgestaltung der Vaterrolle aus“ (Fthenakis, 1999, S. 109). Fthenakis selbst gibt hier keine Einschätzung ab, wie sich diese Erfahrungen auswirken, er zitiert jedoch zwei widersprüchliche Hypothesen. Während die eine davon ausgeht, dass Väter das *fehlende Engagement* ihres eigenen Vaters später kompensieren, stellt die andere eine Wiederholung der eigenen *positiven oder ne-*

*gativen Erfahrungen* fest. Da wir es bei unserem Thema mit negativen Auswirkungen der Vaterrolle zu tun haben, bestätigt das unsere Annahme, dass es sich in den meisten Fällen von Vaterabwesenheit um Wiederholungen aus der eigenen Kindheit des Vaters handelt.

Nach Petri (Petri, 1999, S. 174 ff.) handelt es sich hier um einen Teufelskreis, der von Generation zu Generation weiter kreiselt. Dabei rückt er als einer der Ersten die gesellschaftliche Dimension der Vaterentbehmung in den Brennpunkt. Der millionenfache reale Verlust von Vätern in Deutschland in diesem Jahrhundert durch den zweiten Weltkrieg (Petri schreibt von ca. 25% der realen Väter, die damals verstarben) führte dazu, dass viele Väter „auf Grund der mangelnden Identifizierungsmöglichkeiten mit den eigenen Vätern nicht nur kein männlich-väterliches Selbstbild im Sinne eines Vater-Ideals in sich errichteten; das Trauma wurde zudem im Unbewußten so stark „versiegelt“, dass alle Gefühlsqualitäten unentwickelt blieben, die zu einer väterlichen Identität notwendig sind“ (Petri, 1999, S. 181). Obwohl sich Petris Analysen auf die reale Vaterabwesenheit bezieht, also jene Väter, die die Familie verlassen haben, gilt seine Feststellung auch für die Problematik innerhalb der Familie. Sie erklärt sogar sehr gut, weshalb bei manchen Vätern trotz ihres Bemühens sowenig „Väterliches“ entsteht, warum sie sich „manchmal so quälen und nichts dabei herauskommt“ (Hr. F. mündlich in einer Beratungsstunde).

Wenn wir den dargestellten Fall diesbezüglich überprüfen, sehen wir folgendes: Hr. F. wiederholt in der Distanz zu seinem Sohn die eigene distanzierte Beziehung zu seinem Stiefvater. Es wiederholt sich auch das Erleben des Jungen, der sich zu Haus zu hohen Ansprüchen ausgesetzt fühlt. Diese empfindet Hr. F. auch jetzt allerdings von Seiten seiner Frau, ebenfalls eine Affinität zu der Geschichte mit seiner Mutter. Und selbst die Freudlosigkeit seines kindlichen Zuhauses wird nun von Fr. F. beklagt. Als Kind musste Hr. F. wichtige Entscheidungen alleine treffen, ebenso

wie er es in vielen Fragen heute erlebt. Schließlich liegt das Glück der Männer scheinbar außerhalb der Familie, der Vater fand es im Wirtshaus, Hr. F. geht auf die Jagd, um sich gut erholen zu können...

Natürlich stellt die Wiederholung der eigenen Familiengeschichte nur einen, wenn auch wesentlichen Aspekt des Problems dar.

Es würde jedoch unseren Rahmen sprengen, wollten wir hier auch auf die anderen wichtigen Aspekte des Falles weiter eingehen. So bleiben andere Problemkreise nur angerissen: Die Partnerschaft, die durch den Rückzug von Hr. F. verflacht, die finanzielle und berufliche Misere etwa oder auch die Spannungen durch die räumliche Nähe zur Schwiegermutter. Auch die Idealisierung des Schwiegervaters durch Fr. F. und deren Mutter spielen eine bedeutende Rolle, genauso wie der Charakter von Klaus, der ja als Baby schon so wild war.

Aber unser Anliegen ist es vor allem, auf ein oft schwer erkennbares Problem hinzuweisen, ein „normales Phänomen“ zu benennen, das aufgrund seiner Universalität sich schnell dem Blick entzieht. Es geht gerade nicht um eine Schuldzuweisung, die den Vater allzu leicht als „Familienzombie“ entlarvt, vielmehr wollen wir auf die Komplexität des Problems hinweisen. Oft werden die gegebenen Verhältnisse mit ihren Sachzwängen zu schnell als unumstößlich akzeptiert, auch zum Nachteil der Väter: Doch gerade das Erkennen der Wiederholung schwieriger Familienverhältnisse

kann einen großen Schritt in Richtung Veränderung der eigenen Verhaltensweisen bewirken. Das Bewußtmachen der eigenen leidvollen Geschichte und der Zusammenhang mit der aktuellen Familienkrise sind die Voraussetzungen einer erfolgreichen Familienberatung bei „abwesenden Vätern“.

### **Der unerreichbare Vater - aus dem Blick des Kindes**

Im folgenden Teil des Textes soll es vorwiegend um die Kinderperspektive gehen. Wie geht es den Kindern, wenn der Vater

mit ihnen zusammenlebt und gleichzeitig emotional wenig zur Verfügung steht? Welchen Einfluss hat eine solche Familienkonstellation auf die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes?

Wir werden zunächst einen Jungen und ein Mädchen in ihrer Lebenssituation darstellen und dann auf unterschiedliche Untersuchungsergebnisse zur Bedeutung des Vaters und den Auswirkungen der Vaterabwesenheit zurückgreifen. Diese Untersuchungen beziehen sich oft auf Familien nach Trennungen oder auf alleinlebende Elternteile mit Kind. Wir nehmen sie trotzdem als Ausgangsbasis, da sich die grundsätzlichen Auswirkungen nicht verändern, sondern die Nuancen. Schwierig an der gesamten Situation ist, daß die Kinder ihre Sehnsüchte, Wünsche, Trauer, Wut meist nicht direkt äußern und von daher Verhaltensweisen des Kindes möglicherweise nicht mit der Tatsache der Sehnsucht nach dem Vater in Verbindung gebracht werden. Gleichzeitig lebt das Kind in einer komplexen Umwelt, so daß eine eindeutige Zuordnung von Schwierigkeiten zu einer einzigen Variablen der Situation nicht gerecht wird. Weiterhin bestimmen verschiedene Umweltfaktoren den Grad der Auswirkungen. Auf diese werden wir weiter unten eingehen.

### **Lebenssituation von Klaus und Sarah**

#### **Klaus**

Wir nehmen Bezug auf die oben beschriebene Familie. Anlass für die Mutter zu uns an die Beratungsstelle zu kommen, war, wie oben schon beschrieben, ein heftiger Streit zwischen den beiden Kindern. Bei diesem Streit brach Klaus (9 Jahre) seiner Schwester (7 Jahre) einen Finger. Zu diesem Zeitpunkt verhielt sich Klaus zu Hause sehr wild, anstrengend lebhaft und unstetig. Er konnte sich kaum alleine beschäftigen und hielt sich nur sporadisch an Abmachungen. Er hatte kaum Kontakt zu Freunden. Seine Beziehung zu seinem Vater war zu diesem Zeitpunkt sehr distanziert. Herr O. hatte sich in der frühen Säuglingszeit viel um den Sohn gekümmert. Seit Beginn des 3. Lebensjahres

wurde die Beziehung immer distanzierter. Zum Zeitpunkt der Anmeldung an der Beratungsstelle unternahmen Vater und Sohn kaum mehr etwas gemeinsames. Der Vater war am Wochenende in regelmäßigen Abständen alleine bei seiner Herkunftsfamilie. Der Sohn übernahm in der Familie immer wieder die Rolle des Vaters. Er hörte der Mutter bei der Schilderung ihrer Probleme zu und übernahm kleine Aufgaben im Haus.

Vater und Sohn unternahmen inzwischen mehr gemeinsam – sie interessieren sich beide für die Natur und sportliche Aktivitäten. Allerdings stehen sie bei gemeinsamen Aktivitäten auch in Rivalität – die dabei entstehenden Auseinandersetzungen eskalieren manchmal so, daß einer der beiden diese Aktivität beendet. Danach wird dies nicht mehr thematisiert. Der Sohn hat inzwischen viele Freunde. Zu Hause verhält er sich immer noch häufig sehr wild und die Einhaltung von Regeln ist immer wieder ein Streitthema zwischen Mutter und Sohn.

### **Sarah**

Als Frau P. an der Beratungsstelle anrief, war sie beunruhigt da ihre Tochter Sarah (5;2) sehr undeutlich sprach. Frau P. verstand sie gut, während dies dem Vater und anderen Personen kaum möglich war. Sarah hatte keine gute Merkfähigkeit und war ein vorsichtiges Kind. Sie hatte in größeren Abständen Asthmaanfälle. Die Beziehung zwischen Tochter und Mutter war sehr eng. Die Vater-Tochter-Beziehung distanziert. Herr P. findet, seine Frau steigere sich in die Situation rein. Er selbst kam mit Sarah nicht gut zurecht, da er sie kaum verstand. Nahm er Kontakt zu ihr auf, reagierte sie selten. Er hatte sich in der Beziehung zu ihr zurückgezogen. Die diagnostische Abklärung ergab bei ihr eine überdurchschnittliche Leistungsfähigkeit. Ihre emotionale Entwicklung war nicht altersentsprechend. Sie hatte wenig Selbstvertrauen und konnte ihre Fähigkeiten und Fertigkeiten nicht einsetzen. Eine logopädische und ebenso neurologische Untersuchung brachte keinen Befund. Sarah stellte ihre Familiensituation im Spiel sehr deutlich dar:  
*Sie spielt mit der Holzseisenbahn und den Püppchen. Sie setzt die Mutter ins Führer-*

*haus. Im nächsten Wagen sitzen die Kinder. Es folgt die Oma und dann die Männer. Als sie wieder zum Bahnhof zurückkehren, steigen alle aus. Sie legt ein Baby auf einen Puppentisch. Im Kreis direkt um das Baby sitzen die Frauen – die Jungen/Männer bleiben ein deutliches Stück hinter dem Kreis stehen.*

Interessant ist, daß F. Zimmermann (1987) eine solche Familienkonstellation in Zusammenhang mit „Asthmakinder“ bringt. In vielen „Asthmafamilien“ fehlte der Vater entweder durch Tod, Scheidung oder Trennung oder war ein eher passiver oder nicht präsenter Vater. Dieser kann dann in der frühen Zeit dem Kind kaum Hilfe bei der Ablösung geben.

Im weiteren Verlauf der Beratung finden mit der Mutter und teilweise mit dem Vater Gespräche und mit dem Kind Einzelstunden statt. Genauso sinnvoll wäre zu diesem Zeitpunkt auch eine Familienspielertherapie mit allen dreien gewesen.

In den ersten Stunden spielt Sarah vor allem sehr körperorientierte Funktionsspiele. Im Laufe der Stunden spielt sie in den Mutter-Kind-Rollenspielen immer öfters auch die Mutter.

Sarah thematisiert im Rollenspiel die notwendigen Entwicklungsschritte:

#### **Trennung und Wiedergutmachung:**

*Mutter und Tochter leben in zwei verschiedenen Häusern. Das Kind gratuliert der Mutter telefonisch zum Geburtstag. Sie ruft mehrere Male an und bringt ihr dann Unmengen von Geschenken. Sie bringt ihr meist eine Babypuppe und Funktionsspielmaterialien. Als die „Mutter“ sie in einer Stunde in ihr Spiel einbeziehen will, bringt sie ihr noch mehr Geschenke und fordert sie auf alleine zu spielen.*

#### **Spielinhalte mit aggressiven Akzenten:**

*Ab der 6. Stunde beginnt sie mit einem größeren Fahrzeug verschieden Gegenstände und Möbelstücke anzufahren. Sie wirkt dabei ausgelassen und fröhlich. Sie baut in mehreren Stunden mit den großen Schaumstoffwürfeln Türme, die sie mit großem Krach umwirft. Danach spielt sie ein „wildgewordenes“ Pferd.*

Über mehrere Stunden spielt sie intensiv das **Thema: „Draußen ist es gefährlich“**

*Sie baut sich aus den Schaumstoffpolstern ein Haus. Sie bringt mehrere Tiere darin unter, um sie in Sicherheit zu bringen. Sie holt die „Mutter“ zunächst auch ins Haus, möchte dann aber alleine sein. Sie nimmt sich noch einige Möbel mit in ihr Haus. In ihrem Haus zurück deckt das beste Essen. Alle dürfen zum Essen kommen und auch bei ihr übernachten. Sie erzählt darüber was draußen los ist. Aus dem Fenster sieht sie gefährliche Tiere und möchte nicht rausgehen. Dann bietet das Haus auch nicht mehr die notwendige Sicherheit: es wird von Räufern und dem Teufel bedroht – das Krokodil kommt Sarah zu Hilfe und frißt sie alle auf. Im weiteren Verlauf der Stunden öffnet sie ihr Haus etwas und lädt immer mehr Freunde ein. Sie traut sich manchmal aus dem Haus um die wilden Tieren zu verscheuchen, sich Hilfe zu holen oder selten mit ihnen zu kämpfen.*

Sarah hatte bis zu diesem Zeitpunkt in den Stunden (22) einige Entwicklungsschritte vollzogen. Dies fiel auch Frau und Herrn O. deutlich auf. Sie konnte sich besser erinnern und spielte viel häufiger und intensiver Rollenspiele.

Der Vater schilderte, sie reagiere sehr viel deutlicher auf seine Kontaktangebote. Beim Sprechen bemühe sie sich mehr, so daß er sie besser verstehe. Sie wiederhole auch mal einen Satz, wenn er ihn nicht verstehe.

Nach wie vor hatte Sarah Schwierigkeiten in der Kindergruppe – sie spielte kaum mit anderen Kindern.

### **Die Bedeutung des Vaters und die Auswirkungen seiner Abwesenheit**

*Der Vater ist mit der Mutter die früheste und lebenswichtigste Bindungsperson des Kindes. „Sie konstituieren seine Bindungsfähigkeit und die Ausdifferenzierung seiner psychischen Struktur und stiften als äußere und verinnerlichte Objekte die Grundlage seines Selbstgefühls und seiner Identität.“ (Petri, 1999, S. 92). Deswegen kann man davon ausgehen, dass jede Vaterentbehrung grundsätzlich eine Kombination aus akutem und chronischem Trauma darstellt. Wie intensiv die Auswirkungen dieses Traumas sind und wie es verarbei-*

*tet werden kann, hängt in entscheidendem Maße von verschiedenen Umweltbedingungen ab.*

### **Frühe Säuglingszeit**

Bisherige Studien zur Entwicklung des Säuglings stellten vor allem die Beobachtung der 2er Beziehung zwischen Mutter und Kind und seltener die zwischen Vater und Kind in den Mittelpunkt. Bis jetzt gab es Hypothesen zur Entwicklung der Dreier-Beziehung zwischen Mutter, Vater und Kind. Eine der ersten umfangreichen Untersuchungen/systematischen Beobachtungen der Dreier-Beziehung wurde in Lausanne durchgeführt.

Die Ergebnisse des Centre d'Etude de la Famille, bestätigen die Hypothese, daß schon Säuglinge im ersten Lebensjahr mit triangulären Beziehungen (Personen- und Objektdreiecken), wie Mutter, Vater, Kind umgehen können und auch darin interagieren. Die Familien mit 4/9 Monate alten Säuglingen wurden mit Hilfe des „Lausanner Spiels in Triaden“ beobachtet. Die Säuglinge wollten bspw. die Elternteile, die gerade nicht am Spiel beteiligt waren ins Spiel einbeziehen, wenn ihnen die Spiele mit dem anderen Elternteil nicht gefielen oder Momente der Anspannung auftraten. Sie versuchten auch freudige Gefühle, die sich aus dem Spiel mit einem Elternteil ergaben, mit dem anderen zu teilen – sie wandten sich dem anderen zu, lächelten und wandten sich wieder zurück. Nach Irritationen in der einen Interaktion, nahmen sie Blickkontakt zum anderen auf, um dessen Reaktion zu erfahren.

Diese ganzen Beobachtungen bedeuten natürlich auch, dass schon von Anfang an ein Konflikt zwischen den Eltern über das Kind umgeleitet werden kann. Das Bündnis der Eltern, ihre Interaktion in der Paarbeziehung, ist sehr ausschlaggebend für Unterschiede im Umgang der Säuglinge mit diesen „Dreiecksituationen“.

Geben die Eltern den 3 Monate alten Säuglingen klare Signale und verhalten sich zueinander kooperativ, kann der Säugling auch schon in dieser frühen Zeit die verschiedenen Formen der Dreieckskonstellationen perfekt identifizieren und angemessen reagieren (vgl. Corboz-Warnery in: Welter-Enderlin/Hildenbrand, 1998, S. 137).



In einer weiteren Langzeitstudie, in der die Familie im ersten und im vierten Lebensjahr des Kindes beobachtet wurde, zeigte sich, dass jede Familie spezifische triadische Allianzen entwickelte. Das Ziel des Spiels zu dritt war es, positive Affekte spielerisch miteinander zu teilen. Dazu war ein hoher Einsatz an Koordination und Synchronisation zwischen den Eltern (vor allem über nonverbale Signale) notwendig. Innerhalb der „kooperativen Allianz“ entwickelten die drei Partner gemeinsam eine Geschichte von Liebe und Mitgefühl, in der jeder von ihnen seinen Platz und seine Rolle hatte. Die Affekte, die sie miteinander teilten waren überwiegend positiv. „Unkoordiniertheiten“ wurden schnell entdeckt und korrigiert. In der „Allianz des geheimen Einverständnisses“ überwiegen Enttäuschung und Spannung. Teilweise regulierten die Säuglinge schon hier den Konflikt der Eltern. In der „gestörten Allianz“ zeigte sich eine Unfähigkeit, zu dritt eine Gemeinsamkeit zu konstruieren und der daraus resultierende Ausschluß des Kindes oder einer anderen Person. Die spezifischen Triaden waren im 4. Lebensjahr des Kindes wieder zu beobachten und wurden zu einer Grundregel, die das gesamte Familienleben durchzog. Interessanterweise ließen sich auch enorme Parallelen zwischen pränatal phantasierten Beziehungskonstellationen und den später real vorhandenen feststellen. Die Art wie die Eltern mit dem Säugling im Dreieck interagieren, hat entscheidenden Einfluss auf seine affektive Entwicklung.

Diese genauen Beobachtungen bestätigen die von VertreterInnen der Psychoanalyse, insbesondere von M. Rottmann formulierten Hypothesen der „frühen Triangulierung“ (Rottmann, 1978, S. 1105). Er geht von der Hypothese aus, daß die triadische Beziehung zwischen Kind, Mutter und Vater von Anfang an potentiell vorhanden und nur noch auszufüllen und zu beleben ist.

Die Triangulierung bezeichnet im analytischen Sinne eine intrapsychische Struktur, die der Fähigkeit zugrunde liegt, gleichzeitig mit Mutter und Vater eine Beziehung zu haben, die Vorstellung zu entwickeln, beide zu lieben und auch zu hassen und von beiden geliebt zu werden, ohne in Loyali-

tätskonflikte zu kommen. Das Kind hat dann die Beziehung zu beiden Eltern zu einem inneren Konzept eines „Drei-Personen-Gefüges“ verinnerlicht. Die Triangulierung ist die wesentliche Voraussetzung der Kreuzidentifikation: das Kind fühlt sich in wechselseitiger Identifikation in die Gefühlswelt des Objektes ein und hat gleichzeitig die Gewißheit, daß das Objekt dasselbe tut. Diese Fähigkeit ist insofern besonders wichtig, als sie als Grundlage für umfangreichere Identifikationsprozesse und die Entwicklung von Rücksichts- und Anteilnahme notwendig ist und damit die wesentliche Grundlage für soziales Verhalten bildet. „Der Vater wird zum bedeutungsvollen Anderen neben der Mutter. Er ist in der Beziehung zwischen Kind und Mutter das dritte Objekt, erwachsen und unabhängig in der Beziehung zur Mutter. Er lebt die Beziehung zur Partnerin/Mutter als auch die Trennung von ihr vor.“ (Rottmann, 1978, S. 1118). Der Vater bietet in seinem Sinne eine Komplementärbeziehung, die eine Alles-oder-Nichts-Lösung von der Mutter nicht nur unnötig macht, sondern sie verhindern hilft.

Eine gute Beziehung zum Vater in der frühen Zeit schützt das Kind in seiner Autonomieentwicklung vor starken Verlassenheitsängsten. Zwei Liebesobjekte bieten zwei verschiedene Beziehungen und Identifizierungsmöglichkeiten.

Weitere sehr interessante Beobachtungen ergaben sich aus den Auswertungen mehrjähriger Erfahrungen in einer Frankfurter Krabbelstube (vgl., Schmauch; 1987).

Kleinen Mädchen, die eine „distanzierte“ (die Väter waren emotional nicht sehr verfügbar) Beziehung zu ihrem Vater hatten, war nur eine partielle Identifikationen mit dem Vater möglich. Diese Mädchen wirkten eher unsicher und nicht sehr selbstbewusst. Sie fielen in der Gruppe durch eine sehr ambivalente Bindung an die Mütter auf und hatten besonders schwierige Ablösungsprobleme. Gegenüber Männern und Jungen hielten sie Distanz, teilweise ängstlich, teilweise idealisierend. Kleine Mädchen mit „ambivalenten Vätern“ (diese Väter zeigten sehr schwankendes

Interesse) zeigten sich in dieser Gruppe teilweise abhängig und opportunistisch. Sie kamen häufig in Anspannung zwischen Verrat und Schuldgefühl gg. beide Eltern. Sie waren sehr aufmerksam für die Stimmungen der Betreuer und Kinder, sensibel für Konflikte und verhielten sich sehr früh verantwortlich.

Bei den kleinen Mädchen, deren Väter sich die Verantwortung mit den Müttern zu einem großen Teil teilten, konnten sie feststellen, daß die Beziehungen zu den Müttern weniger ambivalent-ablehnend waren und die Mädchen selbstbewusster wirkten.

Kleine Jungen wurden mit sehr unterschiedlichen Bildern von Männlichkeit groß. Mit „distanzierten“ Vätern erlebte der Junge keine innige libidinöse Beziehung zum Vater, auch die ganzen Themen der Abgrenzung und Ablösung und die Auseinandersetzungen wurden vor allem mit der Mutter ausgetragen. Diese belasteten die Mutter-Sohn Beziehung zwar, festigten diese aber auch. Die Erfahrung der durchstandenen „Machtkämpfe“ und „überlebtem“ gegenseitigem Hass gab ihm die Erfahrung, gegen die Mutter als eigenständige, abgegrenzte Person zu bestehen.

Die Abwesenheit des Vaters weckte spätestens ab dem 3./4. Lebensjahr sehr widerstreitende Gefühle im kleinen Sohn, zum einen Angst und ergebende Bewunderung, zum anderen Sehnsucht und zornigen Schmerz.

Die Aggressivität des Mannes, die sich auch durch entwertende Abgrenzung gegen die Frauen, Mütter und die Kindlichkeit des Sohnes zeigte, wurde für die Söhne häufig zum Anlass innerer Konflikte/Spaltungen und auch von Identifikationen. Ab dem 3. Lebensjahr schwankten sie zwischen der Neigung zu ausgeprägter Unterwerfungs- und Hackordnung und andererseits zu engen Zwillingsbündnissen oder Zusammenschluß in aggressive Brüderhorden. Diese Jungen stellten zwar versorgende Mutterpersonen im Spiel dar, konnten sie aber in die sozialen Kontakte zu anderen Kindern nicht integrieren.

Die Söhne „ambivalenter“ Väter zeigten ähnliche Problemlösungen, allerdings mit stärkerer emotionaler Beteiligung. Die Abwertung des Weiblichen war zum einen

sehr stark und gleichzeitig hatten sie ein großes Anlehnsbedürfnis.

Die Jungen, die vom Vater von Anfang an auch verlässlich versorgt wurden, konnten zu beiden Elternteilen enge Beziehungen aufbauen. Der Junge erlebte dann mit dem Vater Nähe, aber auch Konflikte und Enttäuschungen, vor allem nicht nur Projektionen, sondern wichtige reale Erfahrungen. Die Beziehung zum Vater stand damit auf einem deutlich stabileren Gerüst. Auch die Trennung von der Mutter schien dann weniger bedrohlich und die Entwertung der Mütter nicht in dem Sinne notwendig (vgl. Schmauch, 1987).

### **Vorschulalter/ödipale Phase**

Im Vorschulalter oder der ödipalen Phase besteht die Lebensaufgabe darin, die Umwelt aktiv zu erforschen, sich in ihr zu orientieren und zu behaupten. Die Kinder entwickeln erste Umweltängste, da sie stärker mit den Anforderungen der weiteren Umwelt konfrontiert sind. Um diese ganzen Aufgaben zu bewältigen, benötigt das Kind ein sicheres Gefühl für die eigenen Fähigkeiten. Da Mütter und Väter meistens sehr unterschiedliche Spiel- und Beziehungsangebote machen und unterschiedliche Schwerpunkte in der Beziehung und in den Spielen mit den Kindern setzen, ergänzen sich diese sinnvoll. Mit diesen umfassenden Erfahrungen ist das Kind den von den Eltern und der weiteren Umwelt gestellten Anforderungen besser gewachsen. H. Petri sieht die Bedeutung des Vaters in dieser Zeit vor allem darin, dem Kind den kontrollierten Umgang mit seinen aggressiven Kräften über motorische Spiele näherzubringen. Für ihn scheint diese väterliche Funktion sehr viel entscheidender als seine Autorität bei der Kontrolle der Sexualität und des Inzesttabus. Die Interaktionen zwischen Vater und Kind in dieser Zeit, insbesondere die körperorientierten Spiele zwischen beiden, scheinen eine wichtige Basis für soziales Verhalten zu bilden. Es können in dieser Zeit schon Zusammenhänge zwischen einer guten Vater-Kind Beziehung und der Rolle des Kindes in einer Kindergruppe hergestellt werden.

Der Junge identifiziert sich in dieser Phase zunehmend mit dem Vater, er will so werden wie er. Nach einer Phase der starken Nachahmung wird ihm die Ausschließlich-

keit bewußt – er kann ihm einfach nicht gleichkommen. Dies erlebt er als narzißtische Kränkung und fühlt mehr Ambivalenz. Ob diese Ambivalenz ausreichend neutralisiert wird, hängt davon ab, ob es dem Vater gelingt, seine Überlegenheit nicht zu mißbrauchen. Erst dann kann der Vater als überwiegend gutes Objekt verinnerlicht werden.

Mädchen erleben diese ambivalenten Gefühle mehr in Beziehung zu den Müttern und wenden sich in dieser Phase dem Vater zu, um Trost zu bekommen. Das Vorhandensein beider Elternteile erleichtert diese Situation natürlich sehr durch ihre Komplementarität.

„Kein Kind erkrankt an einem Ödipuskomplex, wenn es nicht in eine pathologische Bindungsstruktur zu einem oder beiden Elternteilen gerät. Und diese setzt in aller Regel eine disharmonische Paarbeziehung voraus. Vaterlosigkeit, das Verlassen vom Vater, erzeugt die vielleicht tragischste Konstellation des Ödipuskonfliktes sowohl bei Jungen wie bei Mädchen.“ (Petri, 1999, S. 35).

### **Schulalter kognitive Leistungen**

Unterschiedliche Forschungsergebnisse zeigen, dass ein männliches Rollenmodell in der direkten Umgebung des Kindes grundlegende Bedeutung für die Entwicklung spezifischer kognitiver Fähigkeiten hat. Ein Ersatzvater kann dies in diesem Bereich zu einem gewissen Teil ausgleichen.

Der Einfluss wird vor allem für Jungen dargestellt, es gibt aber auch Hinweise, dass dies ebenso für Mädchen gilt.

Negativ wirken sich Rigidität und Ungeduld des Vaters bezüglich des kognitiven Leistungsverhaltens und des Problemlöseverhaltens aus.

Kinder mit Handicaps haben bessere Prognosen, wenn die Väter eine unterstützende Beziehung zu ihnen haben.

Eine Abnahme väterlichen Engagements scheint sich insbesondere auf die schulischen Leistungen des Kindes besonders negativ auszuwirken.

H. Petri (1999) erklärt die Auswirkungen der Vaterabwesenheit auf die kognitive Entwicklung damit, dass sich die Enttäuschung und Trauer auf die Ichstärke und

das Selbstgefühl auswirken. Um sich vor weiteren Verletzungen zu schützen grenze sich das Kind etwas von der Außenwelt ab. So könne das Kind seine volle Leistungsbegabung nicht entfalten.

### **Sozialverhalten**

Bereits bei Kindern ist einfühlsames Verhalten eine wichtige Vorbedingung für die Gestaltung sozialer Kontakte. Die Kinder, die Emotionen von anderen gut erkennen, emotionale Erfahrungen nachvollziehen und die Ursachen von Emotionen beschreiben können, sind in Gruppen stärker akzeptiert.

Vor allem die väterliche Fähigkeit, gegenüber kindlichen Initiativen einfühlsam zu sein, ist hierfür von wichtiger Bedeutung. Tritt der Vater dominant/kontrollierend auf, kann das Kind keine effektiven sozialen Fertigkeiten lernen.

Töchter und Söhne von abwesenden Vätern haben mehr Schwierigkeiten in der sozialen Anpassung und im Kontaktverhalten.

### **Moralische Entwicklung**

In verschiedenen Untersuchungen wurde ein Zusammenhang zwischen einer schwachen Identifikation mit dem Vater und einer weniger angemessenen Entwicklung des moralischen Bewußtseins festgestellt. Dies wiederum wirkt sich auf das Aggressionsverhalten und die Selbstkontrolle aus. Notwendig für moralisches Verhalten sind

- Selbstkontrolle/Impulskontrolle
- Einfühlung/Rücksicht auf Rechte/Gefühle anderer
- Zeitperspektive/Aufschub von Bedürfnissen/Ideen

Ist der Vater nicht ausreichend vorhanden, scheinen die Jungen ein geringeres moralisches Reifungsniveau, eine ausgeprägtere Neigung zu Regelverletzungen, Grenzüberschreitungen und aggressivem Verhalten zu entwickeln.

(bei den Mädchen ist hier kein so deutlicher Zusammenhang festzustellen)

Je weniger Identifikation möglich ist, desto stärker ist der männliche Widerstand in Form antisozialer Aktivitäten.

### **Selbstkonzept/Selbstwertgefühl**

Es bestehen sehr deutliche Zusammenhänge zwischen kindlichem Selbstwertgefühl und väterlichem Engagement. Im Hinblick auf die Entwicklung eines positiven Selbstkonzeptes von Kindern ist es wichtig, dass der Vater sich als engagiertes und selbstbewußtes Vorbild gibt; gleichzeitig muss er jedoch Kindern Selbstbehauptung erlauben und sie dazu ermutigen.

### **Jugendalter**

Im Jugendalter stehen für die Jugendlichen die körperlichen, seelischen, geistigen und damit verbundenen sexuellen, aggressiven und narzisstischen Konflikte im Mittelpunkt. Für die jugendlichen Jungen und Mädchen besteht die Unsicherheit, ob sie diesen Schritt ins Erwachsenenleben schaffen. Zweifeln sie daran erschwert dies natürlich die Sinnfindung und die Entwicklung einer langfristigen Lebensperspektive. Ist die Unsicherheit zu groß überwiegen regressive Bedürfnisse. Für H. Petri stellt der Vater in dieser Zeit eine wesentliche, wenn nicht sogar die wichtigere Bezugsperson dar. Der Junge gerät noch einmal stark in den Widerspruch zwischen dem Wunsch sich mit dem Vater zu identifizieren, um in dieser schwierigen Zeit eine Unterstützung zu bekommen und gleichzeitig dem starken Wunsch eine unabhängige Identität durchzusetzen. Der Vater muss diesen Kampf aushalten, um den Kräften Reibung und Grenzen entgegenzusetzen, so dass der Jugendliche weder sich noch andere gefährden kann. Für H. Petri dient die Konfrontation mit dem Vater einer Stärkung des Ich und auch der Kontrollmechanismen des Über-Ichs.

Das Mädchen führt in dieser Phase die Auseinandersetzung stärker mit der Mutter und braucht den Vater vor allem um ein positives Männerbild zu verinnerlichen. Sie braucht ihn genauso um sich in ihrer weiblichen Identität gefestigt und bestätigt von der Familie entfernen zu können.

### **Wie wirken sich Umweltbedingungen aus?**

Insgesamt kann festgestellt werden, dass die Auswirkungen der Vaterabwesenheit immer auch von Umweltbedingungen abhängig sind.

Neben Umweltbedingungen nimmt natürlich erst einmal die **Persönlichkeit** des Kindes mit seiner spezifischen Art des Herangehens an die Welt und seiner Konfliktlösungsstrategien Einfluss auf die Auswirkungen.

Entscheidenden Einfluss hat die **Mutter** als die wesentliche Bezugsperson. Die Vaterentbehnung des Kindes wird für sie zu einem entscheidendem Ereignis in ihrem Leben. Häufig versuchen die Mütter den Ausfall der Väter zu kompensieren und fühlen sich damit überfordert. Die psychische Überforderung wird durch die sozialen und ökonomischen Lebensumstände verstärkt. Die Mutter muss die psychischen Bedürfnisse des Kindes befriedigen, muss Verletzungen, Trauer, Wut auffangen. Sie haben Schuldgefühle darüber, dass sie es nicht besser schaffen und spüren teilweise auch einen Erwartungsdruck der Umwelt. Die gesamte Situation wirkt sich auf die Mutter-Kind-Beziehung aus und führt oft zu Stressreaktionen bei der Mutter.

H. Petri beschreibt dies in seinem Buch „Das Drama der Vaterentbehnung“ sehr eindrücklich: „Ob die Vaterentbehnung durch Vaterlosigkeit, Väterverlust oder Vaterabwesenheit bedingt ist- immer ist die Mutter als die primäre Umwelt des Kindes in den Prozess einbezogen. In einer systemischen Formel ausgedrückt: Ein Vater-Kind-Drama ist ein Mutter-Kind-Drama ist ein Paardrama.“ (Petri, 1999, S. 95). Es hängt von der psychischen Disposition der Mutter und deren Verarbeitung der Situation ab, welchen Grad der Belastung das Kind zusätzlich zur Vaterentbehnung erfährt. (Damit wird den Müttern lt. H. Petri eine Hypothek aufgelastet.)

Eine neuere Studie belegt, dass die Beziehung zu **Geschwistern** mit den höchsten Grad einer sozial verlässlichen Dauerhaftigkeit hat – sie können sich gegensei-

tig Halt geben und mindern damit das Gefühl der Einsamkeit.

Um sich für elterliche Entsayungen zu entschädigen entwickeln viele Kinder die Phantasie von anderen Eltern abzustammen. Diese Eltern vereinen alle positiven Eigenschaften in sich. Später ergibt sich aus der Phantasie oft eine konkrete Person. Auch um die Ablösung zu schaffen phantasieren sich die Kinder Traumeltern oder später reale Ersatzeltern. Kinder und Jugendliche ohne Vater sind in besonderem Maße auf gute „Ersatzväter“ angewiesen. Für H. Petri garantieren sie unter allen Umweltbedingungen eine der wichtigsten Voraussetzungen um das Trauma der Vaterentbehnung relativ unbeschadet zu überstehen.

**Freunde** sind notwendig als Mittler zwischen der vertrauten Familie und der fremden Außenwelt. Sie stellen einerseits einen Ersatz für familiäre Bindungen dar und gleichzeitig etwas Freiwilliges das außerhalb jeglicher Zwänge familiärer Verpflichtungen liegt. Durch sie gewinnen die Kinder mehr Abstand zur Restfamilie.

### **Resümee**

Wie oben dargestellt hat eine umfassende Verfügbarkeit eines engagierten, unterstützenden Vaters bei Kindern in vielen Persönlichkeitsbereichen positive Auswirkungen. Genauso zeigen sich Auswirkungen im Erwachsenenalter auf das Selbstbewußtsein, die beruflichen Erfolge und die Paarbeziehungen.

Interessanterweise haben eine hohe Verfügbarkeit des Vaters in Kombination mit sehr autoritärem Verhalten und ebenso ein hohes Maß an Fürsorge gekoppelt mit einer geringen Verlässlichkeit sehr negative Auswirkungen.

Es scheint einen deutlichen Unterschied zu geben, ob ein Vater verstorben ist oder ob er von der Mutter getrennt oder emotional wenig vorhanden ist. Dies könnte einen Zusammenhang mit der Bedeutung, die die Mutter dem Vater gibt, haben.

Wie eben beschrieben können verschiedene Umweltfaktoren die Verarbeitung der Vaterentbehnung erleichtern.

Kinder, die mit einem emotional wenig verfügbaren Vater zusammenleben sind häufiger mit direkten Enttäuschungen konfrontiert. Es scheint wichtig, dies in den Beratungen im Blick zu haben.

Im Hinblick auf die Ausführungen zu den Bindungstheorien ist zu bedenken, dass diese den Aspekt der dritten Person zu wenig berücksichtigen. Eine unsicher oder ambivalente Bindung zwischen Mutter und Kind steht immer auch in Bezug zur Vater-Kind-Beziehung und der Paarbeziehung. Die sollte im Rahmen der Beratung berücksichtigt werden .

### **Literatur:**

- Corboz-Warnery** in: Welter-Enderlin/Hildenbrand (1998): Gefühle und Systeme. Heidelberg: Auer.
- Fthenakis, Wassilios E.**, (1999): Engagierte Vaterschaft. Oplden: Leske und Budrich.
- Petri, Horst** (1997): Guter Vater - Böser Vater. Bern: Scherz.
- Petri, Horst** (1999): Das Drama der Vaterentbehnung. Freiburg: Herder.
- Schmauch, Ulrike** (1987): Anatomie und Schicksal. Frankfurt: Fischer.
- Schnack/Neutzling** (1990/2000): Kleine Helden in Not. Reinbek: Rowohlt.
- Rottmann, Michael**, (1978): Über die Bedeutung des Vaters in der „Wiederannäherungs-Phase“ in Psyche 12/78.
- Zimmermann, Franz** (1987): Der Vater und sein an Asthma bronchiale erkranktes Kind, in: Praxis Kinderpsychol. Kinderpsychiat. 36.

**Norbert Widmann**, Diplomsozialpädagoge (FH)  
Gruppenanalyse

**Charlotte Widmann**, Diplomsozialpädagogin (FH),  
Systemische Paar- und Familientherapie